Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Prinzessin Lüge
Autor: Strasser, Charlot
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574643

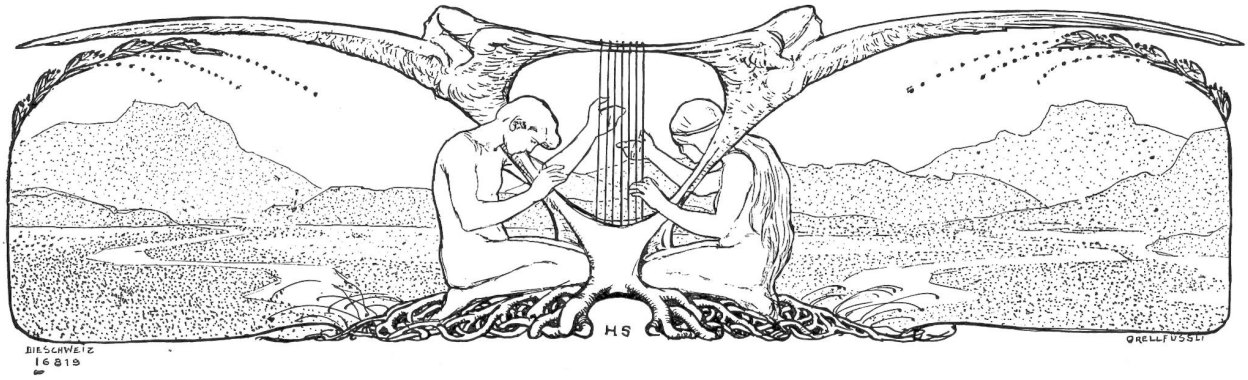
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Prinzessin Lüge

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Kein Märchen.

Von Charlot Straßer, Bern.

Er wußte jetzt, daß eine Frau gleichmäßig aus Schönheit, Liebe und Lügen bestehen kann.
Fiona Macleod.

I.

Sie war schön, Prinzessin Lüge. Sie war so schön, daß, wer sie einmal geliebt hatte, fünf Jahre Tag und Nacht immer an sie denken mußte. Fünf Jahre Tag und Nacht. Man konnte daran sterben.

Nein, sie war schöner als das.

Sie war ganz einfach so schön wie eine Rose. Gibt es vielleicht etwas Schöneres?

Nur reden die Dichter zu häufig davon, sodaß man schon gar nicht mehr darüber nachdenkt, wie schön es ist.

Aber an der Prinzessin Seele waren nicht nur Dornen wie an allen echten Rosen, sondern auch Gifte, die an den Rosen nicht sind, daß alle Männer sich daran berauschten und unter wilden Qualen zugrunde gingen.

Dann schaute sie sich mit ihren großen schwarzen Kinderaugen fragend um wie die Unschuld und konnte sogar weinen, wenn sie wollte.

Ach, ihre Kinderaugen!

Der Schiffer, der des Nachts über den stillen Bergsee rudert und in der dunkelsten Tiefe einen versunkenen goldenen Stern zu sehen vermeint, schaut nicht so sehr ins Unergründliche wie einer, der in ihren Augen sein unüberwindbares Leid gefunden hatte.

Und ihre Stirne!

Weißer wie Schnee bedeutet zu wenig; glatt wie poliertes Elfenbein sagt nicht genug; liebkosend wie Seide, wenn man sie berührte — aber das kommt der Wahrheit auch nicht nahe. Wer diese Stirne sah, ahnte viele tolle tanzende Elfengedanken. Sie verbargen sich auch gern in den schwarzen Locken, diese Elfengedanken, in den Locken, die schwarz waren wie das Dunkel des Waldes, schwarz wie der Saft der Tollkirsche, wie die Farben, mit denen die Chinesen malen und wie der Lack auf den japanischen Schmuckkästchen.

Ueber die Schönheit des Mundes könnte man ein ganzes Buch schreiben und über die Schönheit des Halses und der Schultern und des schlehenweißen Leibes so viele dicke Bände, wie sie die Gelehrten mit den staubigen Bärten schreiben, wenn sie das zusammenhäufen, was die Menschen schon alles wissen. Es ist sehr viel.

Prinzessin Lüge hatte nur einen kleinen Fehler: ihre Nase war unten ein wenig zu breit. Die Großmama erzählt oft den artigen Kindern, die auf kleinen Schemeln um sie herumsitzen, daß die bösen Leute vom Lügen eine schwarze Nase bekämen. Vielleicht war die Nase der Prinzessin Lüge darum ein wenig zu breit, weil sie zuweilen log. Manchmal tat sie es gerne, manchmal nicht.

Einige von den Gelehrten mit den staubigen Bärten, die das aus ihren dicken Büchern wissen wollen, behaupten, die Prinzessin sei eigentlich eines Zigeuners Kind oder vielleicht eine russische Studentin gewesen. Ganz genau wissen sie es aber auch nicht.

Mochte dem sein, wie ihm wollte, jedenfalls lief sie manchmal von zu Hause fort. Das hätte sie eigentlich nicht tun sollen; denn es gab dort einen — ich will gleich sagen, daß es der Fürst der Klugen Lehren war — der sich um sie sorgte. Aber sie erzählte ihm dann so wunderliche Geschichten, wenn sie zurückkam, daß er gar nicht böse sein konnte.

* * *

Prinzessin Lüge war also wieder einmal fortgelaufen.

Drei Tage und drei Nächte lief sie; dann wurde es ihr langweilig. Sie kam auch gerade in die Stadt des Traumkönigs und sah ihn auf einem weißen Roß vorbeireiten.

Da liebte sie ihn.

So wartete sie am Tor zum Schloß des Traumkönigs und stellte sich hin, daß man ihre Schönheit sehen solle.

Aber der alte graue Kater, der zwischen den Gitterstäben herumstrich, um von ihr gestreichelt zu werden, sagte: „Königliche Hoheit sind die Prinzessin Lüge. Königliche Hoheit können ruhig in das Schloß hineingehen. Aber vor der ersten Türe liegt der Hund, der das Böse Gewissen heißt. Er hat eine gräßliche Stimme, die lauter ist als die Stimme der scheltenden Köchin, der man das Fleisch gemaust hat, und die der keifenden Hausfrau zusammen. Vor der zweiten Türe steht der häßliche Zwerg Eigenliebe. Er ist über und über bedeckt mit Räude und läßt niemanden durch, der ihn nicht umarmt. Wer ihn aber berührt, der trägt seine ekle Krankheit auf sich. An der dritten Türe endlich liegt das Kindlein Unschuld. Keine der Frauen kann den Blick seiner Augen ertragen außer denen, die ganz rein

wie das Kind selber, oder vielleicht denen, die nicht wissen, wie schlecht sie sind!"

Prinzessin Lüge lachte, schnippte sich eins mit dem Zeigefinger und Daumen der rechten Hand, daß es sehr herzig aussah, und machte ganz große unschuldige Kinderaugen. Dann drückte sie auf die goldene Klinke und öffnete das Tor. Wirklich begann da ein fürchterliches Bellen und Getöse, lauter als der Donner des Himmels und die brausenden Wogen des Meeres zusammen, und man hätte sich fürchten können.

Aber die Prinzessin tat so, als ob sie sich nie fürchtete, und sagte:

„Bist du es, der du so kläglich ruhrst, Hündlein, der du das Böse Gewissen heißest? Aber das gibt es doch gar nicht!"

Und ihre Stimme war hell wie Gläserklang, daß darob das Getöse verstummte und ein kleines winziges Hündchen aus der goldenen Hundehütte vor dem Tore herauskroch und winselnd, mit eingezogenem Schwanz zur Seite schlich. Ganz hinten in einem Winkel dachte es nach, ob es nun der Hund sei oder nicht, den man das Böse Gewissen hieß.

So schritt Prinzessin Lüge durch den ersten Saal. Das war der Saal der Rücksichtslosigkeit. Er war gepflastert mit lauter blutenden Herzen. Prinzessin Lüge tanzte darüber hin und lachte, wenn es ächzte und zuckte unter ihren Schritten. Es gab ja kein böses Gewissen. Sie erschrak doch mitten in ihrem Tanz, als sie den Zwerg Eigenliebe gewahr wurde, der an der zweiten Türe stand und über und über mit Eitergeschwüren bedeckt war. Seine Stimme schnarrte ganz heiser von Krankheit und Verlangen:

„Küsse mich, Kindchen, küsse mich, Kindchen!"

Aber weil auch er ein Wesen war mit Bart und Hosen, überwand Prinzessin Lüge ihre Scheu — denn sie liebte alle Geschöpfe, wenn sie nur Bart und Hosen trugen — und küßte ihn.

Da geschah etwas Wunderbares: alle, die den Zwerg bis dahin geküßt hatten, waren abstoßend und ekelerregend geworden durch seine Geschwüre, die sie nun auf sich trugen; jedoch die Schönheit der Prinzessin Lüge war so mächtig, daß man nichts von der ekeln Krankheit bemerken konnte, auch wenn man ganz genau hinsah, auch wenn man wußte, daß die Geschwüre da sein mußten.

So ließ der Zwerg Eigenliebe die Prinzessin Lüge ein in den Saal der Selbstvergötterung.

Es war ein schöner und schrecklicher Saal. Die Wände sahen lauter funkelnden Kristallspiegeln gleich, in denen man sich tausendfältig klüger und prächtiger wiedersah. Das Pflaster am Boden bestand aus den Augen verliebter Toren, die das alles noch schöner gesehen hatten, als es in Wirklichkeit schien.

Und Prinzessin Lüge tanzte lachend über die vielen tausend Augen, die sie starr offen, voller Sehnsucht, Begierde und Qual anstarrten.

Vor der dritten Türe endlich schlug sie doch die Hände vor das geblendete Gesicht. Denn da lag das Kindlein Unschuld und hatte strahlendblaue Augen, daß keine der Frauen ihren Blick ertragen konnte, außer denen, die ganz rein wie das Kindlein, und vielleicht denen, die nicht wußten, wie schlecht sie waren.

Aber Prinzessin Lüge dachte daran, daß es kein Gewissen gebe und sie selber so wunderbar schön sei, daß nicht einmal der Zwerg Eigenliebe ihr etwas anhaben konnte, und sie warf ihren Mantel über das Kindlein Unschuld, damit es ersticke darunter, und trat in den dritten Saal.

Man nannte ihn den Saal der Lust. Er war ganz mit Purpursammet ausgekleidet, und in der Mitte sprudelte ein roter Springbrunnen, aus dem das Blut des Erdenherzens schlug.

Und im heiligen Dunkel eines Lorbeerhaines schlief auf seinem Lager von Adlerfittigen der König der Träume.

Prinzessin Lüge trat ihm zur Seite und küßte seine Füße. Da erwachte der König.

„Ich heiße Prinzessin Lüge."

„Dein Gewissen muß heilig sein, wie der Schnee auf den höchsten Felsengipfeln. Dein Gewissen muß ein seltenes Harfenspiel sein, das bei der leisesten Versuchung erklingt und dir aus seinen Melodien die richtigen Wege weist; denn der Hund des Bösen Gewissens verstummte vor deiner Reinheit."

„Es kann wohl sein," log die Prinzessin und betörte den schönen König mit ihrer Silberglockenstimme.

„Deine Seele muß rein sein von Eigendünkel und ohne Gedanken an den eigenen Vorteil. Deine Seele ist einzig erfüllt von der Liebe, die du zu dem hegst, dem du dich hingeben willst; denn du bliebst ohne Mal von der Berührung des Zwerges Eigenliebe."

„Es kann wohl sein," log die Prinzessin, „und ich liebe deine weißen Gedanken und werde ewig die Sklavin deiner Schönheit sein!"

„Deine Liebe und deine Lust sind noch nie berührt und vom Manne erweckt, und du kannst nur einem Einzigen angehören in deinem heiligen Leben. Deine Reinheit muß klar und durchsichtig sein wie Bergkristall; denn du ertrugst den Blick des Kindes Unschuld."

„Es kann wohl sein," log die Prinzessin und dachte einen Augenblick lang an den Fürsten der Klugen Lehren, dessen Geliebte sie gewesen war.

Dann aber küßte sie den König der Träume und umarmte ihn und gab sich ihm hin.

* * *

Einen ganzen Sommer lang blieb sie bei ihm, und er dichtete selige Träume.

Träume aber waren zugleich Gesetze für sein Volk.

Der König der Träume nannte Prinzessin Lüge die Königin Phantasie, und das ganze Volk liebte sie und betete sie an.

Nie war eine Liebe so sonnengolden gewesen wie die Liebe dieser beiden. Nicht einmal der König der Träume vermochte sie zu beschreiben, und er versuchte es doch zu tun; denn solche Schönheit war ja die Grundlage seiner Staatsreligion.

Die Gelehrten mit den staubigen Bärten besitzen einige vergilbte Pergamente, in denen von glutroten Nächten zu lesen steht, die aus Lust und Musik und Leidenschaft entsprungen waren, von silbernen Nächten, da Mondstrahlen die weiße Haut der Liebenden streichelten, sodaß sie zitterten vor heiligem Schauer, von Waldnächten, da die Blätter der Bäume weiche tiefdunkelblaue Schattendecken woben über die innigen Verschlingungen der jungen Glieder, und von Sonnentagen,

da der Duft der Liebe so übermächtig war, daß man kaum atmen durfte, um nicht daran zu sterben.

Aber die Gelehrten schüttelten ihre weisen Häupter über diesen verworrenen Pergamenten.

* * *

Mittlerweile war nun der Hund, der das Böse Gewissen geheißen wurde, aus seinem Winkel hervorgekrochen, nachdem er den Schluß gefunden hatte, daß es wirklich ein solches Wesen gab und daß er und kein anderer es sein mußte. Er ärgerte sich über sich selber und fing ganz leise und behutsam an zu knurren.

Das war gerade in einer jener Nächte, da der König der Träume an seinem Schreibtisch Gesetze aufschrieb und die Prinzessin ungeduldig auf ihn wartete — denn sie war unersättlich nach Lust und Liebe — bis er mit seiner Arbeit fertig wäre.

Und die Prinzessin Lüge hörte den Vorwurf aus dem Knurren des Hundes gar wohl, der in den Worten endete: „Der Fürst der Klugen Lehren! Der Fürst der Klugen Lehren!" — Und es fiel ihr wieder ein, daß sie jenem davongelaufen war und daß es nun Zeit sei, zu ihm zurückzukehren.

Und sie verließ ganz leise den Saal der Lust, stieß bei der Türe im Dunkel an ihren Mantel und hörte, wie die Knochen des Kindleins Unschuld darinnen klapperten. Sie erschrak ein wenig; aber sie tanzte doch gleich nachher über die Augen im Saale der Selbstvergötterung, glitt schlangenschnell am Zwerg Eigenliebe vorbei, sprang über die zuckenden Herzen im Saale der Rücksichtslosigkeit, warf einen großen Stein nach dem Hunde des Bösen Gewissens und verschwand lachend in der dunkeln Nacht.

* * *

Ob der König der Träume traurig war?

Er war viel zu gut, um auch nur einen Augenblick etwas Schlechtes von Prinzessin Lüge zu glauben.

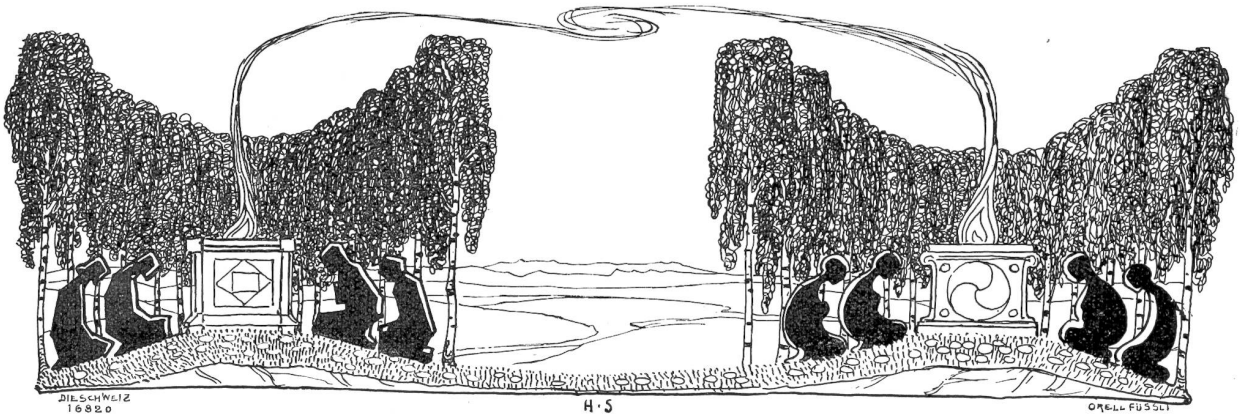
Sie hatte ihn so inbrünstig geliebt, wie man nur lieben konnte, wenn man zum ersten Male liebte. Sie hatte so herrliche Dinge gesagt und verheißen, erschlossen und gewährt — Gewiß kam sie bald zurück!

Aber Prinzessin Lüge kam nicht wieder.

Und der König der Träume irrte jammernd durch sein Haus, ruhelos und unstät, Tag und Nacht. Er fragte die Bäume, er fragte den Mond, er fragte die Tiere, er fragte die Erde nach den Spuren seiner Prinzessin.

Ueberall ward ihm das Nichts zur Antwort, das grausame Nichts, das weit schrecklicher ist als die entsetzlichste Gewißheit.

Es war sehr traurig für den König der Träume, wie wir später noch hören werden. (Schluß folgt).



Der Tote vom Hinterberg.

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck verboten.

Roman in Bleistiftnotizen von Leo Wirth, Charlottenburg.

(Fortsetzung).

Wochenlang verbarg ich die Seligkeit meines aufblühenden Geisteslebens sorgfältig in meiner Brust, wie ein Schatzgräber, der einen köstlichen Schatz in der Erde weiß. Ich mußte zuerst mit mir selbst ins Reine kommen. Dann ward es mächtiger, dann übermächtig. Ich lebte in einem Fieber von süßem Bangen, von Schaffenslust, Glück und alles entzündender Begeisterung — Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten: zitternd vor Erwartung, Stolz und lähmendem Lustgefühl stand ich eines schönen Morgens vor meiner Mutter droben in der guten Stube und deklamierte ihr zum fünfunddreißigsten Geburtstag ein großes pathetisches Huldigungsgedicht, das ich in all den Blitzfeuern meiner Liebe, meiner Phantasie und meiner neuen Kunst verschwenderisch leuchten ließ.

Minutenlang starrte sie mich sprachlos an. „Und das ... hast du gemacht?" brachte sie endlich in verhaltenem Jubel hervor.

„Jawohl, Mütterchen!" gestand ich, selig verwirrt und tausend lachender Wonnen voll.

Da nahm sie mich an ihr Herz und drückte mich fest und warm. Eine Träne fiel auf meinen Scheitel. Ich werde diesen Moment niemals vergessen. Da erst wurde mein erträumter Dichterberuf in leuchtende holde Wahrheit umgesetzt, die Krone des Poeten sank glitzernd auf meine junge Stirne, der Kuß der Mutter war mir der Weihekuß der gewährenden Muse.

Und diesen kostbaren Augenblick hat mir mein Vater vergällt. „Schneckentänze!" rief er halb spottend, halb wegwerfend aus. Dieses drollige Wort, das er bei je-